

Gespräch und Begegnung : Gabe der Freunde zum siebzigsten Geburtstag von Fritz Wartenweiler

Autor(en): **H.St.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **64 (1959-1960)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gespräch und Begegnung

Gabe der Freunde zum siebzigsten Geburtstag von Fritz Wartenweiler
(Rotapfel-Verlag, Zürich)

Das Buch will eine Ant-Wort, ein Gegen-Wort sein zu dem Wort, dem Anruf, den Fritz Wartenweiler ein Leben lang an uns alle gerichtet hat. Es möchte Kunde geben von dem, was durch den unermüdlichen sokratischen Wecker innerhalb und außerhalb der Eidgenossenschaft geweckt worden, was durch das von ihm angeregte Gespräch in Fluß gekommen ist, was durch die Begegnung mit ihm und seinen Schriften in andern gezündet hat. Denn um Gespräch und Begegnung war es ihm von Anfang an zu tun; um den Partner ging es ihm, um den Mit-Menschen, dem er helfen, den er beleben, ermutigen, in seinem Geistesleben fördern wollte, nicht um sich selbst. Und nun staunen wir über die Mannigfaltigkeit der etwa sechzig in dem stattlichen Bande zusammengetragenen Antworten. Wahrlich, das Echo bezeugt, daß man seine Stimme weithin gehört hat: in Finnland, Schweden, Dänemark, in Deutschland, sogar in den USA und im zentralen Afrika. Der in Faksimile wiedergegebene Brief von Albert Schweitzer bildet eine besondere Kostbarkeit des Bandes. Das Echo ertönt aber auch aus den verschiedensten Kreisen des eigenen Landes: vom Bundesrat, Hochschulprofessor, Großindustriellen zum Erwachsenenbildner, vom Politiker zum Freund der Musen, vom Wissenschaftler zur Sozialarbeiterin.

Die Antworten des ersten Teils befassen sich weniger mit der Person als mit den Arbeitsgebieten, für die sich Fritz Wartenweiler interessiert, auf denen er tätig war. Da finden wir zum Beispiel eine grundlegende, nicht genug zu empfehlende Arbeit von W. R. Corti: «Vom Sinn des Naturschutzes». «Naturschutz, das ist nicht etwas Rückständiges, Uneigentliches, das betrifft ein zentrales Anliegen des Menschen, das gehört in die Mitte, in das Herz seiner Existenz — es ist die Seite seines sittlichen Verhaltens zu dem, was ihn schuf und trägt, es ist die Ethik in seiner Stellung zur natürlichen Welt. Dies klar und groß auszuführen, mit allen Mitteln aus dem reichen Füllhorn der Geschichte und Wissenschaft, bildet eine der Aufgaben der theoretischen Besinnung, und man kann nur hoffen, daß sie in Angriff genommen wird.» Da finden wir Arbeiten über Recht und Volksbildung, Bildung und Demokratie, vom Dienst der Musik, Mensch und Gemeinschaft, staatsbürgerliche Erziehung im Militärdienst, um nur einige Titel hervorzuheben.

Im zweiten Teil wird nur die Arbeit Wartenweilers von seinen Freunden und Mitarbeitern gewürdigt: Da werden Erinnerungen aufgefrischt an seine erste pädagogische Tätigkeit «Unterm Nußbaum»; da berichtet Didi Blumer, die Gründerin des Heims Neukirch, in ihrer warmherzigen Weise von dem, was Fritz in jahrelanger Zusammenarbeit ihr, ihren Mitarbeiterinnen und Schülerinnen bedeutet hat; da erzählt Werner Lenartz aus Bonn, was der «Fritz Wunderli aus dem Thurgau» in seinem Rucksack und in seinem Herzen den durch den verlorenen Krieg und die ungesühnte Schuld erschütterten Deutschen brachte: «Er öffnete die Tore — die Welt ging auf — wir waren zur Mitarbeit eingeladen und aufgerufen.» — «In diesem Sinne Gruß und Wunsch dem Pilger Fritz Wartenweiler, der das weiterführt, was jene, von denen er immer wieder sagt: Pestalozzi, Jeremias Gotthelf, Fridtjof Nansen, Bruder Klaus, Albert Schweitzer — als Heil der Menschheit gesagt und gelebt haben.»

Auch die Freundesworte von Karl Fehr, Frauenfeld, der sich mit den vielen Enttäuschungen auseinandersetzt, die Fritz Wartenweiler nicht erspart blieben, verdienen um ihrer Allgemeingültigkeit wegen Erwähnung: «War es das typische Schicksal des Idealisten, der an seiner Kompromißlosigkeit strandete, der den Himmel auf die Erde niederziehen wollte, statt daß er die Ideen als Leitern zum Himmel betrachtete? Aber war denn ein solcher Idealismus nicht notwendig und sind Menschen vom Geiste und der kompromißlosen Art Wartenweilers nicht doch die echten Motoren des wahren Fortschritts?» Auch wenn man glaubte, Fritz Wartenweiler und sein Werk einigermaßen zu kennen: aus diesen Beiträgen fällt Licht auf Stellen, die bisher im Dunkel lagen, werden Probleme aufgeworfen, an deren Lösung zu arbeiten Verpflichtung wird.

Im dritten Teil, «Fritz Wartenweiler zum Gruß», melden sich etwa vierzig Männer und Frauen zum Wort, knapp die einen, ausgiebig die andern, jeder Beitrag ein Beweis, daß Samen erronnen ist, Früchte geerntet werden können.

Am Schluß des Buches steht ein Verzeichnis der eigenen Bücher und Schriften, der Beiträge in Zeitungen und Sammelwerken, der Rezensionen und Manuskripte, alles zusammen acht stattliche Druckseiten, Zeugen einer Schaffenskraft und dazu einer Vielseitigkeit, die wohl einmalig dastehen dürfte. H. St.

Ein Blick auf neue Bilderbücher

Hat bei Euch nicht auch schon vor Weihnachten eine ratlose Mutter angeklopft mit der Bitte: «Wissen Sie mir einige hübsche Kinderbilderbücher, die ich meinen kleinen Leseratten zu Weihnachten schenken könnte?» Ja, dann besinnen Sie sich angestrengt auf das Kinderbuch-Repertoire, von den Grimm-Märchen über 's Heidi, 's Theresli, das Rüblein Hü, den Struwelpeter zu den Fischer-Bilderbüchern, zum Schellenursli und zur Flurina. Doch dann fragen Sie sich vielleicht auch: Was mag es wohl Neues auf dem Bilderbüchermarkt geben? So ist es an der Zeit, sich in einer Buchhandlung eine ganze Reihe reizender neuer Bilderbücher zeigen zu lassen, sie in Muße durchzublättern und sich ein Urteil darüber zu bilden.

Ein ganzer Stapel Kinder-Bilderbücher liegt vor mir aufgeschichtet, meine Schwester aus der Buchhandlung hat sie mir gestern extra heraufgeschleppt. Am liebsten möchte ich mir selbst eine ganze Anzahl davon auf den Weihnachtstisch wünschen. Laßt uns einige davon herausgreifen und angucken.

Zuoberst liegt das *Dornröschen*, von *Felix Hoffmann* illustriert. Könnten Jakob und Wilhelm Grimm dieses Buch anschauen, sie müßten die helle Freude daran haben. Dieses Märchen ist so liebevoll bebildert wie erzählt. Illustrieren wird nämlich heutzutage oft falsch verstanden als Beigabe oder bloß Verzierung. In Hoffmanns *Dornröschen* (wie übrigens auch in *Rapunzel* und den *sieben Geißlein*) lernt man wieder etwas vom Sinn der Illustration, die nämlich das aussagt, was die Sprache nicht zu sagen vermag. So gibt z. B. eine doppelte Bildseite die Begegnung des Königssohnes mit einem alten Hirten inmitten seiner Herde wieder. Eine Abbildung, der wir bisher kaum in einem Märchenbuch begegnet sind, weil sie nicht unmittelbar von der Geschichte selber spricht. Betrachten wir aber die Dar-